

Autor: Herfried Münkler, Politikwissenschaftler

Thema: Zum Zusammenhang zwischen Kriegsende und Nachkriegsordnung

Medium: politische Zeitschrift (Online-Version)

Textsorte: wissenschaftlicher Aufsatz

Gliederung und Notizen zum Textinhalt:

1 Perspektive des Autors: historische Analogiebildung, d. h. Blick in die Vergangenheit, um aus der Geschichte für die Zukunft zu lernen

2 äußerer Aufbau des Textes: Der Text gliedert sich in drei Abschnitte, die drei Thesen folgen:

- Durch den Westfälischen Frieden wird das Binaritätsprinzip neu in der Politik etabliert.
- In den (lang anhaltenden) Kriegen der Gegenwart wird das Binaritätsprinzip wieder aufgelöst.
- In den gegenwärtigen Kriegen kehrt verstärkt die Religion als Kriegsmotiv wieder.

3 innerer Aufbau des Textes: Für alle drei Thesen führt der Autor vielfältige Belege an, insofern erfüllt er die Erwartung, seine in der Überschrift gesetzte These zu erläutern. Er schließt mit einem knappen Fazit.

Zusammenfassung:

1. Die Etablierung des Binaritätsprinzips

- Während des Dreißigjährigen Krieges hatten sich unterschiedliche Kriegsmotive und -formen überlagert, was die Beendigung des Krieges lange Zeit erschwerte.
- Mit dem Westfälischen Frieden fanden die Kriegsgegner einen Schlüssel, mit dem sich die Tür zum Frieden öffnen ließ. Sie nutzten ein Konzept aus der politischen Philosophie (Hugo Grotius), um eine neue Ordnung des Politischen zu etablieren: das der Binarität.
- Mit dem Begriff und dem Konzept der Binarität (d.h. immer zwei Teile gehören zu einem Ganzen) konnte der Krieg juridifiziert (vgl. Z. 74, d. h. verrechtlicht) und der Konflikt pazifiziert (vgl. Z. 75, d.h. befriedet) werden.
- Die Systematisierung und Zuordnung zweier Teile verfolgte den Zweck, ein Drittes auszuschließen und keine Mischzustände zu tolerieren:
Entweder:
 - Krieg Oder Frieden (durch Kriegserklärung oder Friedensschluss),
 - Staatenkrieg oder Bürgerkrieg,
 - „großer Krieg“ oder „kleiner Krieg“,
 - Kombattant oder Nonkombattant.
- Mit der Westfälischen Ordnung wurden zudem die Staaten mit ihren Heeren zu „Monopolisten der Kriegsführungsfähigkeit“; selbstständige Kriegsunternehmer mit bereitgestellten Söldnern, die ein wirtschaftliches Interesse an der Fortführung des Krieges hatten, sollte es nicht mehr geben.

2 Die Auflösung des Binaritätsprinzips

- Nach Auffassung des Autors zeigt sich in den Konflikten und Kriegen der Gegenwart eine „Erosion des Binaritätsprinzips“ (Z. 10%) und damit verbunden wieder die „Ausbreitung eines Dritten“ (Z. 10“), was Friedensschlüsse erschwert.
- Darin ähneln sich nun die aktuellen Kriege wieder strukturell dem Dreißigjährigen Krieg. Der Autor bezeichnet sie als „hybride Kriege“ (Z. 109), Zustände, in denen sich Krieg und Frieden wieder vermischen
- Zu „hybriden Kriegen“ zählen:
Cyber und Terrorattacken, Drohnenangriffe, die den Tod unbeteiligter Dritter in Kauf nehmen, und generell Kriege, in denen Staaten- und Bürgerkrieg sich vermischen.
- Charakteristisch für „hybride Kriege“ sind:
 - die Vermischung der innerstaatlichen und der zwischenstaatlichen Konfliktebene,
 - die lang sich hinziehende Kriegsdauer.
 - die hohen Todesraten, die auf Flucht und Vertreibung, Hunger und Seuchen zurückgehen,
 - Massaker an Zivilisten.
 - das Auftreten von Warlords, die aus ökonomischen Gründen am Krieg interessiert sind und
 - wieder vermehrt Werte- und Glaubensüberzeugungen als Kriegsmotiv

3 Die Rolle der Religion

- Die Religion kehrt zurück als „Kriegsgrund und Motivationsressource“ (Z, 163f.).
- Dadurch intensiviert sich die Feindseligkeit und Friedensschlüsse werden erschwert.

Fazit des Autors: Die Kriegsschauplätze des 21. Jahrhunderts bergen die Gefahr in sich, zu einem „Krieg vom Typus des Dreißigjährigen Krieges“ (Z. 190f.) eskalierend zusammenzuwachsen.